

# *Camilla Läckberg*

Der Prediger  
von Fjällbacka  
*Kriminalroman*

atb



Sommer 1979

*Sie öffnete die Augen mit äußerster Vorsicht, denn ihr war, als würde ihr der Kopf zerspringen – der Schmerz zerrte an den Haarwurzeln. Doch merkwürdigerweise sah sie auch dann nichts, nachdem sie die Augen aufgeschlagen hatte. Es herrschte noch immer totale Finsternis. Einen Augenblick lang dachte sie voller Schrecken, sie sei blind geworden. Vielleicht war der Selbstgebrannte, den sie gestern gebechert hatten, nicht in Ordnung gewesen, so was hatte sie schon öfter gehört: Jugendliche waren blind geworden, weil sie Selbstgebrannten getrunken hatten. Ein paar Sekunden später begann sich die Umgebung schwach abzuzeichnen, und sie begriff, daß an ihren Augen nichts auszusetzen war, aber daß sie sich irgendwo befand, wo es kein Licht gab. Sie schaute nach oben, um zu kontrollieren, ob sie den Sternenhimmel sehen konnte oder eine Mondsichel, falls sie nun irgendwo draußen lag, erinnerte sich aber im selben Moment, daß es im Sommer nie so dunkel wurde. Statt dessen müßte sie das schimmernde Licht der nordischen Sommernacht sehen.*

*Sie befühlte den Untergrund, auf dem sie lag, und bekam sandige Erde zu fassen, die zwischen ihren Fingern durchrieselte. Die Krümel rochen stark nach Humus, ein süßlicher, Übelkeit erregender Geruch, und sie hatte das Gefühl, sich unter der Erde zu befinden. Panik erfaßte sie. Klaustrophobie. Ohne zu wissen, wie groß der Raum war, sah sie Wände vor sich, die sich ihr langsam näherten, die sie einschlossen. Sie griff sich an den Hals, als sie meinte, gleich keine Luft mehr zu bekommen, aber zwang sich dann, ein paarmal ruhig und tief durchzuatmen, um die Panik zu bekämpfen.*

*Es war kalt, und sie verstand mit einemmal, daß sie fast nackt war. Nur den Slip hatte sie noch an. Ihre Haut schmerzte an mehreren Stellen, und sie zitterte vor Kälte, hatte die Arme um den Leib geschlungen und die Knie zum Kinn hochgezogen. Das erste Gefühl der Panik*

*wich jetzt einer Angst, die so stark war, daß sie zu spüren meinte, wie sie sich in die Knochen einfraß. Wie war sie hier gelandet? Und weshalb? Wer hatte sie ausgezogen? Alles, was ihr Gehirn darauf erwidern konnte, war, daß sie die Antwort auf diese Fragen vermutlich nicht wissen wollte. Etwas Schlimmes war ihr zugestoßen, und sie wußte nicht, was es war, wodurch sich die Angst, die sie lähmte, noch vervielfachte.*

*Ein Lichtstreifen offenbarte sich auf ihrer Hand, und sie hob automatisch die Augen zu dessen Quelle. Ein kleiner Lichtspalt zeigte sich in dem samtdunklen Schwarz, und sie zwang sich, auf die Füße zu kommen, und schrie um Hilfe. Keine Reaktion. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und versuchte, die Lichtquelle zu erreichen, aber gelangte nicht einmal in ihre Nähe. Statt dessen fühlte sie, wie etwas auf ihr nach oben gewandtes Gesicht tropfte. Wassertropfen wurden zu einem Rinnsal, und sie spürte plötzlich, wie durstig sie war. Instinktiv öffnete sie den Mund, um das Getränk aufzunehmen, und schluckte gierig. Zuerst floß das meiste vorbei, aber nach einem Weilchen hatte sie die richtige Technik gefunden. Dann schien sich über alles ein Nebel zu legen, und der Raum begann sich zu drehen. Schließlich war da nur noch Dunkelheit.*

Linda wachte ausnahmsweise zeitig auf, aber versuchte trotzdem, wieder einzuschlafen. Der gestrige Abend mit Johan oder die Nacht, wenn man pedantisch sein wollte, war spät geworden, und sie fühlte sich vor Schlafmangel fast ein wenig schwindlig. Aber zum erstenmal seit Monaten hörte sie Regen auf dem Dach. Das Zimmer, das Jacob und Marita für sie hergerichtet hatten, lag direkt unter dem Dachfirst, und das Geräusch des Regens auf den Dachziegeln war so laut, daß ihr war, als würde das Pladdern zwischen ihren Schläfen widerhallen.

Gleichzeitig war das hier seit langem der erste Morgen, an dem sie in einem kühlen Raum wach wurde. Die Hitze hatte fast zwei Monate angehalten und diesen Sommer zum wärmsten seit hundert Jahren gemacht. In der ersten Zeit hatte sie die sengende Sonne willkommen geheißen, aber schon vor mehreren Wochen hatte das Neue seinen Reiz verloren, und statt dessen hatte sie es gehaßt, jeden Morgen auf schweißnas-

sem Laken aufzuwachen. Die frische, kühle Luft, die jetzt unter den Dachbalken hereindrang, war deshalb um so willkommener. Linda warf die dünne Decke von sich und genoß die angenehme Temperatur. Völlig untypisch für sie, beschloß sie aufzustehen, bevor man sie aus dem Bett jagte. Konnte ja vielleicht mal nett sein, zur Abwechslung nicht allein zu frühstücken. Von unten hörte sie das Geklapper des Geschirrs, und so streifte sie einen kurzen Kimono über und steckte die Füße in die Pantoffeln.

In der Küche begegnete man ihrem frühen Eintreffen mit verwunderten Mienen. Die ganze Familie war versammelt, Jacob, Marita, William und Petra, und ihr gedämpftes Gespräch wurde abrupt unterbrochen, als sie sich auf einen der freien Stühle fläzte und sich ein Brot zu schmieren begann.

»Es ist nett, daß du uns ausnahmsweise mal Gesellschaft leisten willst, aber ich würde es begrüßen, wenn du dir etwas mehr anziehen würdest, bevor du runterkommst. Denk an die Kinder.«

Jacob war so verdammt scheinheilig, daß ihr übel wurde. Nur um ihn zu ärgern, ließ sie den dünnen Kimono ein bißchen auseinandergleiten, so daß man die eine Brust durch die Öffnung schimmern sah. Vor Wut wurde er weiß im Gesicht, aber aus irgendeinem Grund war er nicht fähig, den Kampf mit ihr aufzunehmen, sondern ließ sie gewähren. William und Petra schauten sie fasziniert an, und sie schnitt ihnen Grimassen, die beide in Kicherkrämpfen zusammensacken ließen. Die Kinder waren eigentlich richtig süß, mußte sie zugeben, aber Jacob und Marita würden sie wohl beizeiten kleinkriegen. Wenn die Eltern mit ihrer religiösen Erziehung fertig waren, hätten beide garantiert nichts mehr von ihrer Lebensfreude.

»Jetzt beruhigt ihr euch aber. Sitzt beim Essen ordentlich am Tisch. Nimm das Bein vom Stuhl, Petra, und setz dich wie ein großes Mädchen hin. Und du machst den Mund beim Kauen zu, William. Ich will dir nicht dabei zuschauen.«

Das Lachen verschwand aus den Gesichtern der Kinder, und sie setzten sich kerzengerade wie Zinnsoldaten hin, mit leer starrendem Blick. Linda seufzte still. Manchmal konnte sie es

einfach nicht fassen, daß Jacob und sie wirklich verwandt waren. Es gab keine anderen Geschwister, die so verschieden waren wie Jacob und sie, davon jedenfalls war sie fest überzeugt. Und es war verdammt ungerecht, daß er der Liebling ihrer Eltern war und ständig in den Himmel gehoben wurde, während man auf ihr nur herumhackte. Konnte sie was dafür, daß sie als nicht geplanter Nachkömmling auf die Welt gekommen war, als die Eltern die Kleinkindjahre schon hinter sich wähten? Oder daß Jacobs Krankheit, viele Jahre vor ihrer Geburt, den Eltern jede Lust genommen hatte, sich dieser Sache noch einmal auszusetzen. Sicher verstand sie, daß es damals sehr ernst gewesen war, als er beinahe gestorben wäre, aber deshalb mußte *sie* doch nicht bestraft werden? Es war doch schließlich nicht ihre Schuld, daß er krank geworden war.

Später ist Jacob irgendwie immer weiter gehätschelt worden, auch nachdem man erklärt hatte, er sei völlig gesund. Es war, als würden ihre Eltern jeden Tag seines Lebens als ein Geschenk des Himmels betrachten, während ihr Leben den Eltern nur Ärger und Verdruß bereitete. Um ganz zu schweigen von Großvater und Jacob. Zwar verstand sie, daß nach dem, was Großvater für Jacob getan hatte, ein besonderes Band zwischen den beiden existierte, aber das bedeutete ja wohl nicht, daß es da keinen Platz mehr für seine anderen Enkelkinder gab. Großvater war zwar noch vor ihrer Geburt gestorben, also hatte sie seine Gleichgültigkeit nicht persönlich erleben müssen, aber sie wußte von Johan, daß er und Robert nichts von der Gunst des Großvaters zu spüren bekommen hatten und zusehen mußten, wie er seine ganze Aufmerksamkeit auf ihren Cousin Jacob richtete. Bestimmt wäre bei ihr dasselbe passiert, wenn er da noch gelebt hätte.

Diese Ungerechtigkeit ließ hinter Lindas Augenlidern heiße Tränen hervorquellen, aber sie zwang sie, wie schon so oft, wieder zurück. Sie wollte Jacob nicht die Befriedigung bereiten, daß er sie weinen sah und somit die Möglichkeit hatte, sich von neuem als Retter der Welt aufzuspielen. Sie wußte, daß es ihm in den Fingern juckte, sie auf den rechten Weg zu bringen, aber sie würde lieber sterben, als sich in einen solchen Fußabtreter

zu verwandeln, wie er selbst es war. Brave Mädchen kamen vielleicht in den Himmel, aber sie gedachte viel, viel weiter zu kommen. Lieber wollte sie mit Donner und Getöse untergehen, als sich wie ihr älterer Bruder feige durchs Leben zu drücken, überzeugt davon, daß ihn alle liebten.

»Hast du für heute irgendwelche Pläne? Ich könnte hier zu Hause ein bißchen Hilfe gebrauchen.«

Marita schmierte in aller Ruhe noch weitere Brote für die Kinder, während sie ihre Frage an Linda richtete. Sie war eine mütterliche Frau mit alltäglichem Gesicht und leichtem Übergewicht. Linda hatte immer gefunden, Jacob hätte sich was Besseres suchen können. Sie stellte sich den Bruder und die Schwägerin im Schlafzimmer vor. Sicher machten sie es pflichtgemäß einmal im Monat, bei ausgeschalteter Lampe, die Schwägerin im fußlangen, hochgeschlossenen Nachthemd. Das Bild ließ sie loskichern, und die anderen schauten sie erstaunt an.

»Hallo, Marita hat dir eine Frage gestellt. Kannst du heute mal zu Hause mithelfen? Das hier ist keine Pension, wie du ja weißt.«

»Ja, ja, ich hab's schon das erste Mal gehört. Du brauchst nicht gleich so zu meckern. Und nein, ich kann heute nicht helfen. Ich muß ...« Sie suchte nach einer guten Ausrede. »Ich muß mich um Scirocco kümmern. Er hat gestern ein bißchen gehinkt.«

Ihre Ausrede traf auf skeptische Blicke, und Linda setzte ihre kampflustigste Miene auf. Aber zu ihrer Verwunderung war heute keiner imstande, sich mit ihr anzulegen, trotz der offensichtlichen Lüge. Der Sieg – und ein weiterer Tag voller Faulheit – gehörte ihr.

Er hatte eine unbändige Lust, nach draußen zu gehen und sich in den Regen zu stellen, das Gesicht zum Himmel gerichtet, um das Wasser auf sich herabrieseln zu lassen. Aber bestimmte Dinge konnte man sich als Erwachsener nicht erlauben, zumal, wenn man bei der Arbeit war. Martin mußte also diesen kindlichen Impuls bremsen. All das Stickige und Heiße, das sie in den letzten zwei Monaten gefangengehalten hatte, wurde von